



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

E.: Aus Bayern.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

„Modiste“ entdeckt hätte, daß ich nicht eine französische, sondern eine preußische Krankenpflegerin sei; sie hätte mich vielleicht in einer Anwendung von Patriotismus den Händen eines „Knochen“ übergeben. Ueberall herrschte hier so ein Gefühl der vollständigen Unsicherheit in der Atmosphäre und ich fühlte ein solches nervöses Zucken und Zittern in allen meinen Gliedern als ich herumging, wie wenn ich auf dem Rande eines Kraters stände, der jeden Augenblick ausbrechen könnte und mich verschlingen, so daß ich gar nicht traurig war, als ich mich endlich (obgleich in einem sehr langsamen Zug) sicher auf meinem Weg nach Calais befand. Die Reise dauerte statt fünf, achtzehn Stunden und auch der Kanal war stürmischer als sonst; doch als ich auf dem klassischen Boden des Friedens, der Policemen und der Extrazüge stand, konnte ich mich wirklich nicht jenes landläufigen Ausrufes enthalten — „England, with all thy faults I love thee still.“ Trotz aller Fehler, England, lieb' ich Dich.

Aus Bayern.

Mit Stolz darf Bayern auf die jüngste Vergangenheit zurückblicken. Die Zeit, die wir dabei im Auge haben und die seit unsrem letzten Bericht verstrichen ist, zählt freilich nur nach Wochen, allein das Ergebnis, welches sie gebracht, schließt das Streben und die Thatkraft von Jahren ein. Es hat fürwahr den Anschein, als ob die deutsche Entwicklung alles das, was sie seit 1848 schuldig blieb, mit einemmal nachzuholen strebte, so unaufhaltsam schreitet das Werk der nationalen Eintracht weiter. Mehr als irgendwo im Reiche empfindet man dieß in Bayern, denn nirgends war der Maßstab der Entwicklung bedächtiger als dort, nirgends liegt der Gegensatz von damals und heute weiter auseinander.

Der größte Theil jener Fortschritte, die wir damit constatiren, ward freilich nicht im eigenen Hause und nicht von eigenen Händen allein verwirklicht. Das geben wir gern zu, allein auch die receptive Seite solcher Vorgänge bleibt noch immer interessant genug. Aus das ist ein Act von politischer Bedeutung wie Baiern diesen neuen wichtigen Ideenzuwachs in sein bisheriges Staatsleben aufnahm: ob die Rolle, die es dabei spielte, eine active war, oder ob es in machtloser Passivität die Dinge lediglich geschehen ließ.

Wahrhaftig nein! Keiner der großen Fragen, die im Reichstag zur Entscheidung kamen, stand die Staatsregierung thatenlos gegenüber, keine von ihnen hat verfehlt, die öffentliche Meinung des Landes zu voller und lebendiger Theilnahme hinzureißen. Und dieß allein schon, nicht bloß das Ergebniß der Abstimmung ist ein politisches Resultat.

Werfen wir nun in Kürze einen Blick auf die wichtigsten Vorlagen, an welchen diese Bemerkung lebendig zur Geltung kam. Es liegt uns dabei ferne, eine sachliche Kritik dieser Vorlagen zu wiederholen, die längst nach allen Seiten hin beleuchtet und aus dem Bereich der Debatte ins Reich der Thatsachen getreten sind; es soll sich lediglich um die Bedeutung handeln, welche diese Beschlüsse speciell für Bayern haben, und um die öffentliche Stimmung die ihnen entgegenkam.

Mitten hinein in das Sonderleben Bayerns, das von vielen Seiten so emsig gepflegt wird, griff der Antrag, die Competenz des Reichstags auch auf Civil- und Strafrecht nebst Gerichtsverfassung auszudehnen.

Für keinen von allen deutschen Staaten ist dieser Antrag so bedeutungsvoll als gerade für Bayern. Denn durch die Summe kleiner ehemals reichsfürstlicher Territorien, aus denen das Königreich im Anfang dieses Jahrhunderts zusammengesetzt war, hat sich eine Summe von Particularstatuten eingesiedelt, welche die Rechtspflege ganz kunterbunt erscheinen lassen. Dieser Zustand ward noch vermehrt durch die Menge geistlicher Herrschaften, die in dem klosterreichen Süden Bayerns bestanden und deren autonome Thätigkeit keine geringe war. So ergab sich denn, daß auf einem Gebiete von 1348 Quadratmeilen wohl ein halbes Hundert Particularrechte in gleichzeitiger Geltung stehen, was dem Rechtsbewußtsein des Volkes nicht eben förderlich werden kann. Unter diesen Umständen ist eine einheitliche Feststellung des Civilrechts nicht bloß wünschenswerth, sondern unvermeidlich geworden; allein die Opposition, die sich sofort dieser Reform entgegenwarf, sah die Sache von einem anderen Standpunkte an. Den Particularisten wurden mit einem mal die Particularrechte so theuer, als ob mit jedem einzelnen ein Hoheitsrecht der Krone genommen würde; die politische Seite der Frage, nicht die juristische Bedeutung derselben ward in den Vordergrund gestellt. Alle ultramontanen Organe sahen schon mit lauter Klage die bayrische Selbständigkeit zu Grabe gehen, die Justizhoheit des Königs schien ihnen ganz und gar bedroht. Gegen dieses Argument ließ sich natürlich mehr als ein Einwand erheben. Denn die Ernennung der Richter erfolgt deshalb nicht minder durch den König von Bayern und die Urtheile werden ebenso im Namen des letzteren erlassen, ob nun das Recht, welches der Richter seiner Entscheidung zu Grunde legt, ein gemeinsames, im Reich geschaffenes, oder ein particulares, vor 100 Jahren vom Würzburger Bischof erlassenes Statut ist. An der Herstellung der Ge-

setze aber ist ein Monarch von heutzutage fast nur durch die Sanction be-
theiligt; der positive Inhalt wird nicht aus der Idee des Fürsten, sondern
aus den Bedürfnissen der Zeit und auf dem Wege parlamentarischer Fest-
stellung gewonnen. Was der constitutionelle Regent dabei zu verlieren hat,
ist eine höchst formale Befugniß, die weniger gehaltvoll ist als sie zu sein
scheint; das Volk und die Sache aber wird nur gewinnen, wenn an die
Stelle der localen Kräfte die ganze parlamentarische Kraft der Nation ge-
setzt wird.

So dachte man in den deutschgesinnten Kreisen Bayerns und wahrhaftig,
es war den Klerikalen selber nicht so ernst mit ihren Sorgen um die Justiz-
hoheit. Sind es ja doch dieselben Männer, die mit Eifer die Gesetze des Syl-
labus nach Bayern tragen, und das gesammte Kirchenrecht unter römische
Oberhoheit stellen, während sie im gleichen Augenblick ein Zetergeschrei er-
heben, daß etwa die Lehre von den Servituten dem deutschen Reich übertragen
werde. Der Pferdefuß blickt deutlich genug aus diesem frommen Jammer.
Wenn die Justizhoheit des Königs von Bayern zu Gunsten der Curie ge-
schmälert würde, dann würden die Klerikalen jubeln über diesen Verlust an
Selbständigkeit; das Odium im bestehenden Falle liegt nur darin, daß die
Gesetze im Norden gemacht werden sollen, statt jenseit der Berge. Bekannt-
lich liegt die Angelegenheit im Augenblicke so, daß der betr. Laskersche Antrag
zwar vom Reichstag angenommen, aber noch nicht im Bundesrath zur Ent-
scheidung gelangt ist.*) Da indeß die bayerische Regierung selber dieser Com-
petenzerweiterung geneigt und mithin Preußen von jedem Scheine einer PreSSION
befreit ist, so dürften über kurz oder lang die Ideen des Antrages jedenfalls
verwirklicht werden.

Die zweite wichtige Frage, die vor dem Reichstag zur Verhandlung kam
und neben ihrer sachlichen Bedeutung eine große politische Tragweite hat, fand
in Bayern ein minder geneigtes Entgegenkommen. Wir meinen die Münzre-
form. Was die Bevölkerung der Guldenländer dagegen einnahm, ist ein sehr
realistisches Motiv, denn mit dem Nennwerth der Münze ändert sich auch ihr
Tauschwerth, der Uebergang zur Mark schließt eine Preiserhöhung von 8—10
Procent in sich. Obwohl dieser wirthschaftliche Grund, der im besten Sinne
des Wortes particularistisch ist, in den Debatten wenig hervortrat, so ward er
doch im Volke selbst lebendiger empfunden als man wähnt. Um gerecht zu
sein, müssen wir indeß hinzusetzen, daß trotz dieser unerfreulichen Aussicht das

*) Nach den neuesten — kaum glaublichen — telegraphischen Nachrichten wäre der Antrag
im Bundesrath durch die Stimmen der Mittelstaaten Bayern, Sachsen, Württemberg zu Fall
gebracht worden. Die Ned.

ationale Gefühl dennoch so mächtig war, um eine entschiedene Opposition zu verhindern. Es bedurfte einer gewissen Selbstverleugnung, das wird Niemand in Abrede stellen, aber man übte diese Selbstverleugnung auch und opferte das eigene Interesse ohne Murren dem Interesse des Ganzen.

Ebenso wie die Bevölkerung hatte auch die Regierung Bayerns ihr Bedenken in dieser Frage. Nicht vom Standpunkte der Volkswirthschaft, sondern von dem der Souveränität amendirte sie den Gesetzentwurf und mußte das Münzregal der Einzelstaaten im Bildniß der Landesherren zu wahren.

Das Publicum nahm an dieser letzteren Frage nur geringen Antheil, allein es zollte doch der klugen Nachgiebigkeit des Fürsten Bismarck vollen Beifall und ward sich dessen wohl bewußt, daß die Regierung damit für spätere Fälle in der Schuld des Reiches blieb.

Brennender noch als die beiden erstgenannten Gegenstände ward für Bayern der berühmte Strafartikel gegen die geistliche Agitation. Denn nicht allein die Anregung hierzu ging von Bayern aus, sondern auch die Wirkung desselben soll sich vor allem dort bewähren. Wir können und wollen hier nicht die verschiedenen Gesichtspunkte betonen, die während der Debatte zu Tage traten, sondern nur im Allgemeinen constatiren, daß die ungeheure Majorität in Bayern den Antrag mit offener Sympathie begrüßte. Wenn sich auch die Meisten sagten, daß richtiger wäre, nach französischem Vorbild jede Politik von der Kanzel zu verbannen, so ist doch eine Preffion gegen den Mißbrauch wenigstens als Nothbehelf von Werth. Und nur in diesem Sinne, als erster Stein in einem großen organisirten Defensivsystem, wird hier der Paragraph betrachtet: man freut sich mehr des Principis, das damit fixirt wurde, als der concreten Maßregel halber.

Indessen schlägt man den Erfolg der letzteren in Bayern doch höher an, als es in manchen Kreisen Norddeutschlands geschah, wo man den bayrischen Klerus wohl für idealer hält, als er ist. Bequemlichkeit gilt diesen Herren mehr als das berufene Märtyrerthum, und nach einer alten Lehre beugt sich der Uebermuth am schnellsten, wenn er gewaltigen Ernst sieht. Nicht aus dem Bewußtsein seiner eigenen Kraft, sondern aus der Schwäche der Regierungen ist derselbe herausgewachsen.

Wenn man das Gesetz als Ausnahmebestimmung bezeichnen und daraus ein gewisses Odium gegen dasselbe ableiten will, so ist es weit richtiger, die Privilegien, welche die römische Kirche besitzt und mißbraucht, als solche zu bezeichnen, und wenn die klerikalen Herren über diese Parallele entrüstet sind, so beweisen sie damit nur, daß ihnen das Bewußtsein ihrer Rechte weit näher steht, als das ihrer Pflichten.

Was indeß zunächst das Wichtigste für Bayern ist, das ist die ungewöhnlich scharfe und principielle Stellung, welche Herr von Luz, der mächtigste

Minister des Landes, zu dem fraglichen Gesekentwurfe einnahm. Diese Folge (um nicht zu sagen, diese Ursache) des vielbesprochenen Paragraphen ist entscheidend für die Zukunft der bayrischen Politik; denn sie schließt jeden Rückweg aus, sie verbindet nicht allein moralisch, sondern sachlich. Der Bruch mit den Ultramontanen, der seit der Antwort auf die Herz'sche Interpellation zum Schlagwort geworden ist, hat nun seine feierliche und definitive Bestätigung erfahren und wird zur Basis aller Verhandlungen des bayrischen Landtages gemacht werden.

Den mindesten Beifall unter allen Beschlüssen des Reichstages fand in Bayern die Annahme des Militäretats, wie ihn das Bundeskanzleramt beantragt hatte. Denn die Meinungsverschiedenheit, die selbst unter den Mitgliedern jeder einzelnen Partei hervortrat, berührte nicht angenehm, und die Verzögerung der Vorlage bis zum letzten Momente brachte manche Verstimmung. Außer den Gründen, die an Ort und Stelle dagegen vorgebracht wurden, gab es noch mancherlei geheime Gedanken und diese waren es, die in Bayern mehrfach zum Ausdruck kamen. Durch blinden Zufall trafen fast in derselben Zeit verschiedene Umstände zusammen, die sich leicht im Sinne einer kriegerischen Zukunft erklären ließen, so daß sich eine gewisse Besorgniß vorübergehend auch der öffentlichen Stimmung bemächtigte.

Greifen wir noch einmal zurück auf die Verhandlungen in Berlin, so ist das Gesamtergebniß derselben für Bayern trotz alledem ein sehr erfreuliches. Denn einerseits erhöhte es die Ueberzeugung, daß auch die innersten und eigensten Angelegenheiten Baierns nicht dem großen Ganzen gegenüberstehen, sondern ihre wahre und richtigste Lösung nur auf dem Boden des Reiches finden; andererseits hoben sich auf diesem breiteren Hintergrunde die Parteiverhältnisse und die Persönlichkeiten unendlich viel schlagender ab, als in dem engeren Rahmen des bayrischen Landtages. Die Niederlagen der Ultramontanen in Berlin verhalten sich zu denen von München wie die beiden Städte selber; erst dort konnte der Schlag gegen die klerikale Treulosigkeit sich zu einem großen geschichtlichen Acte gestalten.

Alle politischen Factoren in Bayern, die für die nationale Entwicklung eintreten, haben im Verlaufe der Session an Autorität gewonnen. Die Gesinnung des hochherzigen Monarchen, der für die deutsche Sache schon so viel geleistet, hat einen neuen Triumph gefeiert, indem er Hrn. v. Luz ausdrücklich ermächtigte, die berühmte Strafbestimmung zu beantragen; die Anerkennung und Achtung, die dem bayrischen Ministerium dadurch zufließt, daß es für eine nationale Politik das Schwert erhob, wer jedenfalls größer als wenn es particulare Interessen vertreten hätte.

Die liberalen Deputirten aber, welche Bayern in den Reichstag gesendet hat, mußten eine so ungeheure Ueberlegenheit über ihre klerikalen Collegen

darzulegen, daß die geistige Niederlage der letzteren fast ebenso groß war, als die moralische.

Die Richtung, in welcher diese Ereignisse liegen, ward auch in Bayern selbst und außerhalb des deutschen Parlamentes lebendig bethätigt. Wir erinnern nur vorübergehend an die Thatsache, daß eine Reihe von Gesandtschaftsposten, auf welche Bayern noch bei den Versailler Verträgen großes Gewicht legte, freiwillig aufgegeben wurden, ohne daß von irgendwelcher Seite nur der leiseste Anstoß hierzu gegeben worden wäre. Aus voller eigener Initiative hatte der König diesen Entschluß gefaßt, der der Sache selbst nur dienlich ist und seiner Person die höchste Ehre bringt. Freilich klagten die Ultramontanen laut, die souveräner sein wollen als der Souverän, und hatten kein anderes Wort des Dankes als Schmähungen, daß die bayerische Selbstständigkeit mit jedem Tage mehr zerstückelt werde. Die Uebertragung deutscher Geseze in das bayerische Rechtsleben ward mit Eifer betrieben und bei der Feststellung eigener Entwürfe ward stets das Augenmerk darauf gerichtet, die möglichste Uebereinstimmung mit den norddeutschen Principien zu erreichen. Daß Bayern das dort geltende Wehrgesez völlig acceptirte, ist ebenfalls ein Zugeständniß, welches über das Maß der strengen Verpflichtung hinausging und das um so höhere Anerkennung verdient, je mehr die Regierung bisher bestrebt war, in militärischen Dingen ihrer eigenen Disposition zu folgen.

Man mag aus alledem zur Genüge erkennen, welche Strömung in Bayern herrscht, und unter der Oberherrschaft dieser Strömung werden auch die Verhandlungen des bayerischen Landtags stehen, welcher am 12. d. M. zusammentrat, — trotz der formalen Majorität, die die Klerikalen noch besitzen. Die Chancen, mit denen sie auf den Kampfplatz treten, sind ungünstiger als je. Von allen Seiten häuft sich das Mißgeschick; die Spaltung und Zerfahrenheit der einzelnen Elemente, der fanatische Hader zwischen den demagogischen und den feudalen Frömmelern lodert auf jedem Gebiet empor. Vor allem aber ist es die klerikale Presse in Bayern, die nach und nach von allen ihren Anhängern verleugnet wird. Schon der Katholikentag in Mainz hat sich, wie später zugegeben wurde, mit Anträgen dieser Art befaßt, und das Centrum des Reichstags acceptirte diese Anschauung, für die Herr von Ketteler unumwunden eintrat. Seinem Beispiel folgte der Bischof von Augsburg und andere geistliche Würdenträger. Auch in München selbst fand bekanntlich die Meinungsverschiedenheit, die in der klerikalen Partei besteht, einen dräpstischen Ausdruck und zwar bei Gelegenheit einer Volksversammlung deren Tendenz von den radicalen Katholiken nicht gebilligt ward. Man blieb beim Debattiren nicht stehen, sondern veröffentlichte Erklärungen, die an gegenseitigem Widerwillen nichts zu wünschen übrig lassen. Wichtig ist dieser Conflict insofern, als hinter jedem der beiden Führer eine beträchtliche Vertretung steht.

Graf Arco-Zinneberg spielt in den Generalversammlungen der deutschen Katholikenvereine und im internationalen Verkehr derselben eine bedeutende Rolle und sein Bruch mit den bayrischen Ultra's entzieht den letzteren jeden Succurs der größeren Genossenschaft. Auf der andern Seite aber hat Herr Sigl mit seinen maßlosen Forderungen und mit dem cynischen Ton, in dem dieselben gestellt sind, die entschiedene Majorität der unteren Stände. Nicht nur ein großer Theil des niederen Klerus ist mit demselben einverstanden, sondern auch die eigentlichen Wortführer in der patriotischen Partei der Kammer neigen vielfach auf diese Seite und haben sich sogar für die Colportage des betreffenden Organs verwendet, statt dasselbe öffentlich zu verleugnen. Somit ist denn auch der Streit, welcher anfangs nur einen localen Charakter hatte, in weitere Dimensionen hineingerathen und wird ohne Zweifel in den Verhandlungen der Kammer bemerklich werden. Als jenes Moment indessen, welches die Gegensätze am meisten entfesselt, dürfte wohl die Debatte über das Cultusbudget betrachtet werden, zumal da dasselbe auf der einen Seite durch Herrn Greil und auf der anderen durch Herrn von Luz vertreten wird, wenn nicht vielleicht schon früher das Mißtrauensvotum der klerikalen Majorität in Scene tritt. Bekanntlich war dasselbe bereits am Schlusse der vorigen Session in's Auge gefaßt worden, und sollte als Replik auf die ministerielle Antwort gelten.

Damals fehlte es an der nöthigen Stimmenzahl und an der nöthigen Zeit, jetzt aber ist die Erbitterung über die Berliner Erlebnisse noch so mächtig, daß immerhin eine Verständigung zwischen den beiden Zweigen der patriotischen Fraction gelingen könnte. Wir ersparen dem Leser alle Hypothesen über diesen Fall, da wohl die Thatsachen eine baldige Aufklärung bringen werden; nur soviel sei hier versichert, daß dann auch die Regierung weiß, was ihres Amtes ist.

Ein Punkt, auf welchen wir noch mit wenigen Worten zurückkommen müssen, ist der Fortschritt der altkatholischen Bewegung, denn auch diese wird ohne Zweifel in den Kämpfen der bestehenden Session eine Rolle spielen. Mit Genugthuung nimmt man wahr, daß das Ansehen derselben mit jedem Tage wächst und daß ihre numerische Verbreitung gleichen Schritt hält mit ihrer moralischen Bedeutung. In allen Provinzen bilden sich Vereinigungen zu diesem Zweck und in den größeren Versammlungen, die ununterbrochen stattfinden, wird der Zusammenhang der localen Führer mit dem Centralcomité in München gewahrt. Auch die rechtliche Seite, die diesen Fragen zukommt, ist neuerlich angeregt worden, und zwar durch die Vorgänge in Kiefersfelden und Luntzenhausen, wo die antiinfalliblen Pfarrer vom Erzbischof persönlich excommunicirt und nunmehr auch ihrer Pfründe entsetzt wurden. Das Versprechen, in solchen Fällen staatlichen Schutz zu gewähren, wird damit neuer-

dinge praktisch, und da die Fälle dringender Natur sind, so kann die Regierung eine Feuerprobe ihrer Gesinnung nicht länger verschieben. Auch das Verlangen, daß den Ultrakatholiken eine Kirche eingeräumt werden solle, ist keineswegs in Vergessenheit gerathen und wird von verschiedener Seite lebendig betrieben. So fehlt es denn der Thatkraft nicht an Zielen und dem Conflict nicht an Nahrung; möge die Staatsgewalt zum Siege, der ihr nicht fehlen kann, sich freudig bereit finden.

E.

Homer's Odysee.

Rossische Uebersetzung. Mit 40 Original-Compositionen von Friedrich Preller, in Holzschnitt ausgeführt von K. Brend'amour und K. Dertel.
Leipzig, Alphons Dürr.

Friedrich Preller hat das Glück gehabt, eine große und schöne Aufgabe, welcher er zu dreien Malen in seinem Leben Jahre hingebendsten und begeistertsten Schaffens gewidmet hat, in der Fülle künstlerischer Kraft endlich in vollendeter Gestalt lösen zu können. Die Landschaften zur Odysee, welche zuerst an den Wänden des „römischen Hauses“ zu Leipzig, dann in erweitertem Cylus als wirksame, wenn auch nur mäßig große Kohlenzeichnungen entworfen wurden, schmücken als eine herrliche Reihe farbenschöner großer Wandgemälde das Museum der Stadt Weimar, welche dem Meister zur bleibenden Heimath geworden ist. Dort, wie in der Rotunde des städtischen Museums zu Leipzig, wo die großen Originalcartons der Weimarer Wandbilder aufgestellt sind, hat jeder empfängliche Beschauer den Wunsch empfunden: ein Werk wie dieses, an dem, bei aller schönheitsvollen Mitwirkung der Farbe, doch die Zeichnung der wesentliche Träger des künstlerischen Gedankens ist, in Verbindung mit dem Text des Gedichtes als Zierde einer schönen Homer-Ausgabe vervielfältigt zu sehen. Die Art und Weise, wie in der neuen Weihnachtsgabe des kunstsinigen Verlegers dieser Wunsch erfüllt worden ist, wird allen Verehrern des Meisters einen wahrhaften Genuß bereiten.

Der Verleger, welcher bereits eine Reihe der besten Schöpfungen neuer deutscher Kunst in Bildwerken von gediegener Ausstattung publicirt hat, wählte den Holzschnitt zur Wiedergabe des Cylus landschaftlicher und figürlicher Compositionen, von denen die letzteren (in Weimar als Predellen-